

Unverkäufliche Leseprobe

Enid Blyton
Hanni und Nanni Freundinnen halten zusammen



204 Seiten
ISBN: 978-3-505-12865-3

Rückkehr nach Lindenhof

„Welch ein Glanz!“, stichelte Jenny. „Haben Ihre Hoheit etwas dagegen, wenn wir uns zu Ihnen in die Polster bequemen?“

Angela warf ihre blonden Engelshaare in den Nacken und rümpfte missbilligend die Nase.

Ohne eine Antwort abzuwarten, schob Jenny die Abteiltür des Zuges ganz auf und quetschte sich zwischen Hanni und Nanni auf die Sitze. Es war gerammelt voll in dem kleinen Abteil. Außer den Zwillingen saßen dort schon Carlotta und Katrin, Doris und Petra, Bobby, Hilda, Angela und Elli, die Cousine der Zwillinge. Über- und nebeneinander drängten sie sich auf den sechs Sitzen zusammen. Die Armlehnen hatten sie längst hochgeklappt, um Platz zu gewinnen.

Aufgeregt schnatterten die Freundinnen durcheinander. „Schön, dich zu sehen, Jenny! Wie war der Urlaub?“

„Carlotta, warst du wieder im Zirkus oder brav zu Hause bei deiner Großmutter?“

„Na, Petra, wie viele Schmöker hast du diesmal in den Ferien in dich hineingefressen?“

Entnervt stand Angela auf und machte sich an ihrem riesigen Koffer, der im Gepäcknetz lag, zu schaffen. „Komm, Elli. Lass uns nach nebenan gehen. Ich würde gern selbst entscheiden, mit wem ich kuschele. Jetzt hilf mir doch mal mit dem Koffer ...“

Elli wurde über und über rot. Angela war ihre beste Freundin. Aber manchmal war sie wirklich peinlich. Auf der Fahrt nach Lindenhof war es im Abteil immer so eng. Schließlich gab es furchtbar viel zu erzählen. Und alle freuten sich, dass sie die Freundinnen wiedersahen. Da wollte keiner einsam in einem leeren Abteil sitzen.

Angela konnte das nicht wissen. Normalerweise fuhr sie ihr Vater mit der Limousine nach Lindenhof. Diesmal hatten die Eltern jedoch keine Zeit gehabt. Sie waren zum Golfspielen nach Schottland gereist. Deswegen musste Angela mit dem Zug fahren. Ein Hausangestellter hatte sie zum Bahnhof gebracht.

„Mensch, Elli, jetzt mach schon“, meckerte Angela.

„Hat unsere Baroness Probleme mit ihrem Gepäck?“, stichelte Jenny. „Augenblick, meine Liebe, ich klingle nach dem Personal.“ Sie griff nach der Notbremse.

„Spinnst du?“, rief Nanni und hielt sie am Arm fest.

„Mach bloß nicht wieder Ärger!“, sagte Hilda.

Auch Bobby, Carlotta und Doris waren entsetzt aufgesprungen. Sollte etwa das neue Schuljahr gleich mit einem bösen Streich beginnen? Die heimliche Mitternachtsparty auf den Dächern von Lindenhof lag noch nicht allzu lange zurück. Zuerst war die Party lustig und romantisch gewesen. Doch dann hatte es einen schlimmen Unfall gegeben.

Lange hatten Hanni, Nanni und die anderen gebangt, ob Frau Theobald, die Schuldirektorin, ihnen diese Aktion verzeihen würde. Sogar ihr Verbleib in Lindenhof hatte infrage gestanden. Und jetzt wollten sie wirklich nicht in Begleitung eines Bahnangestellten ins Internat zurückkehren, der sie höchstpersönlich im Büro von Frau Theobald ablieferte.

„Ich hab doch nur einen Witz gemacht“, wehrte Jenny ab.

Nanni schnaufte tief durch. „Mach bitte keine Witze mehr, die zum Herzstillstand führen!“

Angelas Koffer schwebte mittlerweile gefährlich schräg über den Köpfen der Mädchen.

„Mensch, Elli, sitz nicht so blöd rum!“, meckerte Angela.

Elli zögerte. Angela würde es ihr übel nehmen, wenn sie nicht mitkäme. Aber jetzt das Abteil verlassen, wo alle so fröhlich durcheinandererzählten? Die gemeinsame Zugfahrt nach Lindenhof gehörte schließlich mit zum Schönsten, fand Elli.

„Ich helfe dir mit dem Koffer“, erklärte sie. „Aber dann komme ich wieder her.“

„Oh, Angela, deine ergebene Dienerin muckt auf“, bemerkte Jenny spöttisch.

Angela fuhr mit zornesrotem Gesicht zu ihr herum.

„Hört auf, euch zu streiten“, sagte Hanni bestimmt. Gemeinsam mit Nanni schob sie Angelas Koffer ins sichere Gepäcknetz zurück. Damit war die Frage Gehen oder Bleiben entschieden. Mit gerunzelter Stirn nahm Angela wieder Platz.

„Jenny, musst du immer sticheln?“, sagte Hilda kopfschüttelnd. „Die Gesellschaft deiner drei Brüder hat dir nicht gutgetan.“

„Angela geht immer so schön an die Decke“, entgegnete Jenny.

Carlotta, Bobby und Jenny grinsten sich zu. Das fing ja gut an!

„Hast du dir einen neuen Streich für Mamsell ausgedacht?“, fragte Bobby.

Jenny nickte. Aus ihrem Rucksack kramte sie ein geflecktes Etwas hervor, das fast einen Meter lang war.

„Kindergarten“, meinte Angela abfällig. „Eine Gummischlange.“

Elli schlug die Augen nieder. Sie wusste schon, weswegen Angela bei den anderen nicht allzu beliebt war.

Aber auch Hilda schaute ungläubig. „Du denkst doch nicht im Ernst, dass du Mamsell mit einer Plastikschlange erschrecken kannst?“

„Warum nicht?“, fragte Jenny und wollte die Schlange schon wieder in den Rucksack zurückstopfen.

„Darf ich mal schauen?“, meldete sich Petra aus ihrer Ecke. „Die sieht sehr echt aus. Eine Ringelnatter.“

„Woher weißt du denn das schon wieder?“, fragte Bobby.

„Och ... na ja ...“, stammelte Petra und hätte sich am liebsten gleich wieder in ihr Schneckenhaus verkrochen. Sie war die Jüngste der Klasse und mochte es gar nicht, im Mittelpunkt zu stehen.

Ihre Freundin Doris gab ihr einen aufmunternden Stups.

Zuerst wollte Petra nicht, aber dann erzählte sie doch: „Ich war mit meinen Eltern in einem großen Terrarium und wollte danach einfach mal wissen, welche Schlangen eigentlich bei uns heimisch sind.“

„Und da hast du dir gleich ein dickes Buch über Schlangen in Mitteleuropa besorgt und es von vorne bis hinten gelesen“, ergänzte Jenny spöttisch. Hanni knuffte sie in die Seite, damit sie still war. Wenn Petra schon mal etwas sagte, musste man nicht gleich darüber spötteln und sie so zum Schweigen bringen.

„Gibt es bei uns denn auch Schlangen?“, hakte Nanni nach.

„Ja, zum Beispiel diese harmlose Ringelnatter“, begann Petra. „Doch erstaunlicherweise haben wir sogar Giftschlangen. Die giftige Viper, die der Ringelnatter ganz ähnlich sieht, aber an ihren schlitzförmigen Augen und dem dreieckigen Kopf zu erkennen ist.“ Sie zeigte es an Jennys Gummiringelnatter. „Das Gift aus den Zähnen der Viper ist sehr gefährlich.“

„Du meinst, es gibt hier wirklich giftige Schlangen?“, fragte Elli und schüttelte sich. „Auch in Lindenhof?“

„Ja“, nickte Bobby. „Und sie verstecken sich gerne in warmen, weichen Betten ...“

Erschreckt zog Elli die Füße hoch, als käme gleich eine Schlange unter ihrem Sitz hervor.

„Lass dich nicht so leicht aufziehen“, sagte Nanni zu ihrer Cousine. „Natürlich gibt es keine Schlangen in unserem Internat.“

„In den Wäldern um Lindenhof herum können Schlangen allerdings durchaus vorkommen“, erklärte Petra weiter, die in ihrem Eifer nicht merkte, wie entsetzt Elli war. „Natürlich wohnen sie nicht in Häusern, sondern in kleinen Höhlen in der Erde oder im Fels. Viel häufiger sind jedoch die harmlosen Ringelnattern ...“

Die Schiebetür flog auf. Marianne und Carla steckten ihre Köpfe zur Tür herein. „Hier seid ihr!“, begrüßte Marianne die Freundinnen. „Wir sind schon durch den ganzen Zug gerannt. Oooch ... alles voll?“

„Noch lange nicht!“ Nanni nahm auf Hannis Schoß Platz. Jetzt war ein Sitz frei, auf den Marianne und Carla passten, wenn Marianne ihre Freundin auf den Schoß nahm.

Die beiden waren die Sportwartinnen der Klasse. Und Marianne mit ihrer Begeisterung für Sport würde bestimmt einmal Schulsportwartin werden.

Marianne und Carla hatten die letzten Tage zusammen bei Mariannes Eltern verbracht.

„Ihre kleinen Geschwister sind so niedlich“, erzählte Carla. „Und genauso sportlich wie ihre große Schwester.“

Marianne lächelte stolz. Ihr Hass auf die kleinen Geschwister war damals der Grund gewesen, warum ihr Vater sie nach Lindenhof geschickt hatte. Wenn sie darüber nachdachte, wie sehr sie sich seither verändert hatte ...!

„Wie ich Marianne kenne, habt ihr die armen Kleinen stundenlang trainiert“, lästerte Jenny.

„Und sie konnten nicht genug davon bekommen“, erzählte Carla begeistert. „Wir haben die Matratzen aus den Betten gezogen und dann ging's los: Flugrolle, Handstandüberschlag, Salto ...“

„Harald könnten wir jetzt glatt im Zirkus anmelden“, strahlte Marianne.

Carlotta seufzte tief. Obwohl sie schon so lange in Lindenhof war: Sobald sie an ihren eigenen Zirkus dachte, bekam sie Heimweh.

„Außerdem hat Carla einen Abstecher nach Westerdale Moor gemacht“, fuhr Marianne fort und stockte.

Sie bemerkte zu spät, dass Carla lieber nicht davon erzählt hätte. Westerdale war die Heimat ihres verstorbenen Vaters. Sie wurde traurig, wenn sie an ihn dachte. Doch jetzt fragten die Freundinnen natürlich nach.

In Westerdale Moor wohnten nur noch ein paar entferntere Verwandte von Carlas Vater. Ihre Großeltern hatte sie nie kennengelernt. Doch Carla schwärmte von der rauen Moorlandschaft, in der ihr Vater zu Hause gewesen war. Sie hatte sogar etwas von dort mitgebracht: ein Jugendbild des Vaters, das eine Verwandte ihr geschenkt hatte.

Zuerst wollte sie es nicht herzeigen. Aber dann tat sie den Freundinnen doch den Gefallen.

Verlegen zog Carla ein kleines Foto aus ihrem Portemonnaie. „In der Stadt kaufe ich mir dafür vielleicht einen Rahmen“, sagte sie.

Auf dem Foto war ein junger Mann mit Lederjacke zu sehen, die Sonnenbrille zurückgeschoben. Er lachte fröhlich in die Kamera.

„Du hast sein Lachen geerbt“, stellte Hilda fest.

„War er auch so gut in Sport wie du?“, fragte Hanni.

„Er war Handballtrainer“, schaltete Marianne sich ein.

„Schicke Lederjacke“, bemerkte Angela. „Hatte er ein Motorrad?“

Carla war sehr still geworden. Schnell steckte sie das Foto wieder ein. Wenn die anderen wüssten, wie schwierig es für sie war, dass ihr Vater nicht mehr zu ihrer Familie gehörte ...

Das erste Abendessen nach den Ferien war in Lindenhof immer ein wenig festlicher als an den anderen Tagen. Auch die Lehrerinnen erschienen zu diesem ersten gemeinsamen Essen für gewöhnlich vollzählig. Und die Köchin gab sich ganz besondere Mühe. So auch heute. Doch diesmal war am Tisch von Frau Theobald ein Gedeck unberührt.

Mamsell saß gut gelaunt am Tisch von Hanni und Nanni, gleich neben ihrer Lieblingsnichte Claudine. Sie überschüttete sie mit einem Wortschwall auf Französisch. Claudine war in den vergangenen Wochen bei ihren Eltern in Frankreich gewesen, in Mamsells Heimat. Und natürlich hatte Mamsell tausend Fragen.

„Wie geht es deinem Bein, Claudine?“, wechselte Mamsell ins Deutsche. Denn sie wusste leider, dass die Schülerinnen mit der französischen Sprache auf Kriegsfuß standen. Trotz der vielen Unterrichtsstunden, in denen Mamsell sich mit ihnen abmühte.

„Ja, Claudine, erzähl!“, bestürmten sie jetzt die Freundinnen. „Wann ist der Gips abgenommen worden? Tut es noch weh?“

„Aber nein“, strahlte Claudine. „Ich hatte wunderbare Ferien. Alle meine Schwestern haben mich bedient von oben bis unten.“

Die anderen schauten verblüfft. Claudine sprach die deutsche Sprache sehr gut, mit einem charmanten französischen Akzent. Aber bei Redewendungen mussten die anderen oft raten, was sie eigentlich sagen wollte.

„Meinst du vielleicht von vorn bis hinten?“, fragte Hanni.

„Von mir aus auch das“, winkte Claudine ab und fuhr fröhlich fort: „Mit Gips konnte die arme kleine Claudine gar

keine Hausarbeit machen.“ Sie grinste spitzbübisch. „So hatte ich Zeit, eine wunderschöne Tischdecke zu sticken für einen großen Esstisch. Ihr könnt sie euch ansehen ... Wer noch ein Geschenk braucht für seine Mutter ...“

„Aber Claudine!“, schaltete sich Mamsell entsetzt ein. „Du wirst deine wunderbare Handarbeit doch nicht einfach verkaufen! Deine Mutter würde sich bestimmt sehr über eine Tischdecke von dir freuen ...“

Claudine schüttelte den Kopf. „Alle meine Schwestern sticken und nähen ohne Unterlass. Maman hat gesagt, wer ihr noch einmal eine Tischdecke oder einen Läufer schenkt, wird darin eingewickelt und in der Seine versenkt ...“

Mamsell riss erschrocken den Mund auf. Ihre Schwägerin war zu solch brutalen Methoden fähig?!

Die Freundinnen begannen zu kichern. Typisch Claudine! Sie schob die Lügen so charmant in ihre Erzählungen ein, dass man genau hinhorchen musste, um ihr nicht auf den Leim zu gehen.

Jetzt hatte es auch Mamsell begriffen. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus. Aber dann musste auch sie herzlich lachen. Diese Claudine!

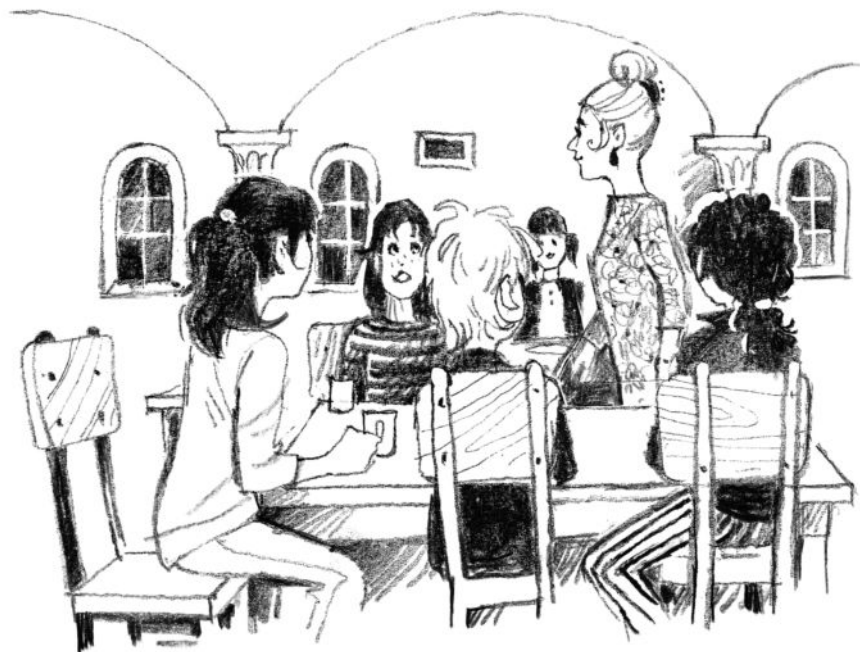
In der Tür stand plötzlich eine hochgewachsene Frau, die ihr blondes Haar zu einer kunstvollen Frisur hochgesteckt hatte. Sie hatte eine ausdrucksvolle Nase. Zu einer schwarzen Hose trug sie ein weißes, geklöppeltes Spitzenshirt, durch das man ihre Arme sehen konnte. Eine Strähne fiel ihr verspielt ins Gesicht. Mit einem selbstgewissen Lächeln sah sie um sich. Als sie Frau Theobald entdeckt hatte, schritt sie auf sie zu und nahm neben ihr auf dem freien Stuhl Platz. Sie hob sich

sehr von den anderen Lehrerinnen ab. Denn auch wenn Frau Jenks, Frau Roberts und die übrigen nicht unelegant gekleidet waren, verspielte Extras oder besonderer Schick waren nicht ihre Art. Auch Schminke war in Lindenhof eigentlich nicht üblich. Frau Neidhardt wirkte im Speisesaal von Lindenhof wie ein Paradiesvogel.

Neugierig blickten die Mädchen zu ihr hinüber. War diese auffallende, hübsche Frau eine neue Lehrerin? Und warum hatte niemand etwas davon mitbekommen?

„Bestimmt unterrichtet sie etwas Künstlerisches“, mutmaßten Angela und Elli.

„Verteidigung gegen die bösen Künste“, kicherte Bobby.



„Wie kommst du bloß darauf, dass jemand ein schlechter Mensch ist, nur weil er gut aussieht?“, fragte Angela spitz.

Hanni und Nanni sahen ihre Cousine besorgt an. Sie hatte diesen schwärmerischen Blick, den sie nur zu gut kannten. Wenn Elli so schaute, war sie meist gerade dabei, ihr Herz zu verlieren.

Frau Theobald erhob sich und begrüßte die Mädchen in Lindenhof. Dann fuhr die Direktorin fort: „Ehe die Vermutungen ins Kraut schießen, möchte ich euch eine neue Lehrerin vorstellen: Frau Glenna Neidhardt.“

„Glenna!“, wisperte Elli Angela zu. „Der Name einer Künstlerin.“

Frau Neidhardt erhob sich und nickte grüßend in die Reihen der Schülerinnen, ehe sie wieder Platz nahm.

Frau Theobald fügte hinzu: „Ich bin froh, dass ich Frau Neidhardt mitten im Jahr für Lindenhof gewonnen habe. Sie wird euch in Musik unterrichten.“

„Wusste ich’s doch!“, seufzte Elli.

„Außerdem gibt sie am Nachmittag Instrumentenunterricht“, erklärte Frau Theobald. „Ihr könnt euch, wie gewohnt, am Schwarzen Brett informieren.“ Damit wünschte sie allen einen guten Appetit für den Nachtisch. Denn aus der Küche duftete es bereits verführerisch nach frischen Blaubeerpfannkuchen.

„Wieso bloß erinnert mich diese Fregatte an unsere verehrte Frau Quentin?“, bemerkte Jenny und lud sich gleich drei Blaubeerpfannkuchen auf.

Elli wurde puterrot. Mit Frau Quentin verband sie unguete Erinnerungen. Sie hatte die Literaturlehrerin sehr ver-

eht. Doch die hatte sich hinter ihrem Rücken über sie lustig gemacht. Wieso bloß musste Jenny immer an ihre Wunden rühren?

Ärgerlich zerteilte sie die Pfannkuchen auf ihrem Teller. Doch als sie den ersten Bissen in den Mund schob, war ihr Ärger schon fast verflogen. Diese Pfannkuchen waren wirklich ein Gedicht!